

ALGERIEN

Aufstand aus dem Staub

(siehe Titelbild)

Am frühen Nachmittag des 12. Mai zerriß das laute Stimmengewirr in den engen Straßen der algerischen Stadt Constantine. Von den Wachtürmen und Sandsackbarrakaden der auf einem Felsen erbauten Stadt scheppten hackende MG-Garben, mit denen die französischen Sperrposten den Überfall der angreifenden arabischen Rebellen, der „Fellagha“, zurückzuschlagen suchten. Dazwischen hörte man die dumpfen Detonationen von Granatwerfern.

Der Angriff der Fellagha war zugleich Signal zum Aufstand im Innern der Stadt und eine Kriegslist, die die Aufmerksamkeit der französischen Garnison nach außen lenken sollte, während der wahre Sturm von innen, aus der Moslemstadt heraus, geführt werden sollte.

In der alttürkischen „Kasbah“-Kaserne über der Stadt jagten Feldhörner das Alarmsignal in den Sonnenuntergang. Es war die Stunde des Apéritifs, die die Europäer Constantines in dichten Reihen auf den Kaffeehausterrassen und in den Bistros der Rue Nationale, der Hauptstraße der Stadt, zu verbringen pflegen.

Fremdenlegionäre mit weißen Képis, Fallschirmjäger mit roten, blauen und grünen Barettten sprangen von den Tischen auf, ließen den Rotwein, den „Pinard“, und den milchiggrünen Pernod stehen und stürzten in die Quartiere ihrer Einheiten, von denen bereits die ersten Stoßtrupps im Laufschrift zu ihren Einsatzposten in der Stadt unterwegs waren.

Doch bevor sie die „Medina“, die Moslemstadt, abriegeln konnten, brachen aus den von der Rue Nationale zum unteren Stadtrand hin abfallenden Gassen die



Algerien-Oberbefehlshaber Lorillot
Jenseits des Sieges . . .

„Todesessenen Allahs“ hervor und drängten, Entsetzen verbreitend, in die aufgeschuchte Menschenmenge der überfüllten Straßen. Sie schossen auf alles und jeden, ohne darauf zu sehen, ob sie Weiße oder Glaubens- und Rassenbrüder trafen.

Erst viel später klärten sich die Fronten. Die Fellaghas setzten sich in Häusern, Mauerstücken und Ecken fest und konnten erst nach langen Gefechten vernichtet oder in die Höhlen, Mauerlöcher und Gänge zurückgetrieben werden, aus denen sie emporgebrochen waren.

Wie viele unbeteiligte Araber getötet und verletzt wurden, blieb ungewiß, denn eine Woge turbanbedeckter Moslems sprang mit flatternden Burnussen die Gassen der Araberstadt hinunter, ihre Toten und Verletzten mit sich schleifend.

Die Katakomben von Constantine

Die Stadt Constantine, Hauptstadt des nach ihr benannten algerischen Departements, eignet sich wie kaum eine andere zu Mord und Überfall. Der Felsen Rummur, auf dem sie gebaut ist, ragt wie ein mächtiger Turm aus der tiefen Schlucht des Flusses Oued Rhumel. In den Fels hatten schon die Phönizier, später die Römer und schließlich die Türken unterirdische Gewölbe und Kasematten gebohrt. Den Franzosen, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Algerien kamen, blieb das Gewirr von Verliesen, Schächten und Gängen ein Geheimnis.

Es gibt unzählige verborgene Einstiege und Durchbrüche, und mancher Keller der Oberstadt ist nur durch eine dünne Wand von einem der Einstiege in die Felsenschächte getrennt. Wer Constantine wirklich beherrschen will, muß diese Unterwelt ausbrennen, vergasen und mit Zement zumauern.

Fellagha waren in den letzten Wochen truppweise als Pilger, Händler, Bauern und oft als Frauen verkleidet in die Felsstadt gesickert, um den Aufstand vorzubereiten. Muselmanische Geheimbünde der Stadt, an deren Spitze bekannte arabische Ärzte, Apotheker und Anwälte stehen, hatten ihre Moslembrüder schon seit Jahren aufgeputscht.

Der Sonnabend, an dem der Angriff in Constantine stattfand, war als erster Tag nach dem Fastenmonat „Ramadan“ wie geschaffen, den immer wieder verkündeten „heiligen Krieg“ aufflammen zu lassen. Die lange Zeit des Fastens pflegt in den Gemütern eine explosive Fiebrigkeit aufzuhäufen, die beim Übergang zur normalen Lebensweise nach Entladung drängt.

So kam es an jenem unheilvollen Tag nicht nur in Constantine zu blutigen Zwischenfällen. Am Abend dieses Tages häuften sich im Hauptquartier des Korpsgenerals Henri Augustin Lorillot, der in Algier als Wehrkreiskommandeur Algeriens residiert, Unglücksmeldungen aus fast allen größeren Städten der vier nordafrikanischen Departements Oran, Bône, Algier und Constantine.

Seit langem ist sich der General darüber im klaren, daß seine seit Anfang März mit der vollen Wucht militärischer Überlegenheit gegen die arabische Rebellion geführte Offensive in eine kritische Phase führen kann. Das vordringlichste Ziel dieser Offensive ist, die Fellagha aus den dicht besiedelten ländlichen Gebieten zu vertreiben, wo sie sich im Verlauf des letzten Jahres festgesetzt und teilweise sogar einen eigenen Behördenapparat aufgezogen haben.

Lorillot will die Fellagha in die unwirtlichen Berge abdrängen, um sie dort zum letzten Gefecht zu stellen. Dieser Plan barg aber von vornherein die Gefahr, daß die Fellagha nicht in die Berge ausweichen, sondern in die Städte. Genau das geschieht seit einigen Wochen: Die Aufständischen suchen in den Städten Deckung — dort, wo die ineinander übergehenden Wohn-



Entwaffnung eines Fellagha
... ein drohender Schatten

viertel der französischen und arabischen Bevölkerung den Einsatz von Militär erschweren, wo schon die gesichtslose Masse der arabischen Bevölkerung die Rebellen vor dem Erkanntwerden schützt, wo der Neid der verletzten Araber gegen die Franzosen den nationalistischen Zündstoff mit sozialem Dynamit anreichert und wo die Hysterie des europäischen Mobs dafür sorgt, daß die religiösen, nationalen und sozialen Gegensätze der beiden algerischen Bevölkerungsteile, der knapp anderthalb Millionen „Europäer“ und der neun Millionen Araber, sich in blinde Leidenschaften verwandeln.

Dort — in den Städten — bietet sich tatsächlich dem arabischen Aufstand die vorläufig letzte, aber auch furchtbarste Chance, das Land endgültig und unwiderruflich in blutige Wirren zu stürzen.

Keine Spur einer Nation

Das algerische Drama begann im Herbst 1954. In der Nacht zum Allerheiligen-Tag, zum 1. November also, überfielen arabische Partisanen europäische Siedlungen in der Gegend von Algier und Constantine. Der europäische Blutzoll dieser Nacht war — gemessen an den inzwischen zur Gewohnheit gewordenen Todesziffern — gering. 28 Franzosen fielen unter den Kugeln und Messern der Rebellen.

Die Anzahl der eingeborenen Opfer jedoch war — überraschenderweise — weitaus größer. Französische Behörden schätzten sie auf annähernd 400. Schon damals zeigte sich das bis heute anhaltende Bestreben der Aufständischen, das Land durch wahllosen Mord aufzuputtschen. Der Amoklauf ist bis heute ein bewußt eingesetztes Mittel des arabischen Freiheitskampfes und der arabischen Politik geblieben. Und tatsächlich erwies sich der psychische Schock, den die Blutnacht des 31. Oktober verursachte, als die Initialzündung des Bürgerkrieges.

Nach den Überfällen in der Gegend von Algier und Constantine konzentrierten sich die Aufständischen in dem südlich von Constantine gelegenen wilden und zer-

klüfteten Gebirgsmassiv von Aurès. Dieses seither niemals befriedete Gebiet wurde zum — wie die Franzosen sagen — „Herzen der arabischen Rebellion“.

Das Gebirgsland von Aurès liegt nahe der tunesischen Grenze. Es ist das am weitesten östlich gelegene Gebiet Algeriens. Schon geographisch gesehen, ist hier der Kontakt mit der Zentrale des groß-arabischen Freiheitskampfes, Kairo, am engsten. Es ist mithin durchaus glaubwürdig, was nach dem Allerheiligentag des Jahres 1954 der damalige französische Generalgouverneur von Algerien sagte: „Der Befehl zur algerischen Rebellion wurde in Kairo gegeben.“

Unbestritten ist auch, daß der Gedanke einer groß-arabischen Revolution und die Idee einer Vereinigung aller Araber in einem einzigen Imperium nirgends sonst in Nordafrika so günstige Voraussetzungen vorfinden wie gerade in Algerien.

Tunesien und Marokko haben ihre eigenen geschichtlichen Überlieferungen. Sie haben in den Dynastien der Beis von

und auf die Friedhöfe gegangen. Nirgends fand ich eine Spur der algerischen Nation.“

Man kann noch weiter gehen: Daß es überhaupt heute eine algerisch-arabische Menschenmasse — also die rein quantitative Voraussetzung der Bildung einer Nation — gibt, ist allein den Franzosen zu verdanken. Noch 1880 wurde die eingeborene Bevölkerung des heutigen Algeriens auf etwa drei Millionen geschätzt. Heute leben rund neun Millionen Araber in Algerien.

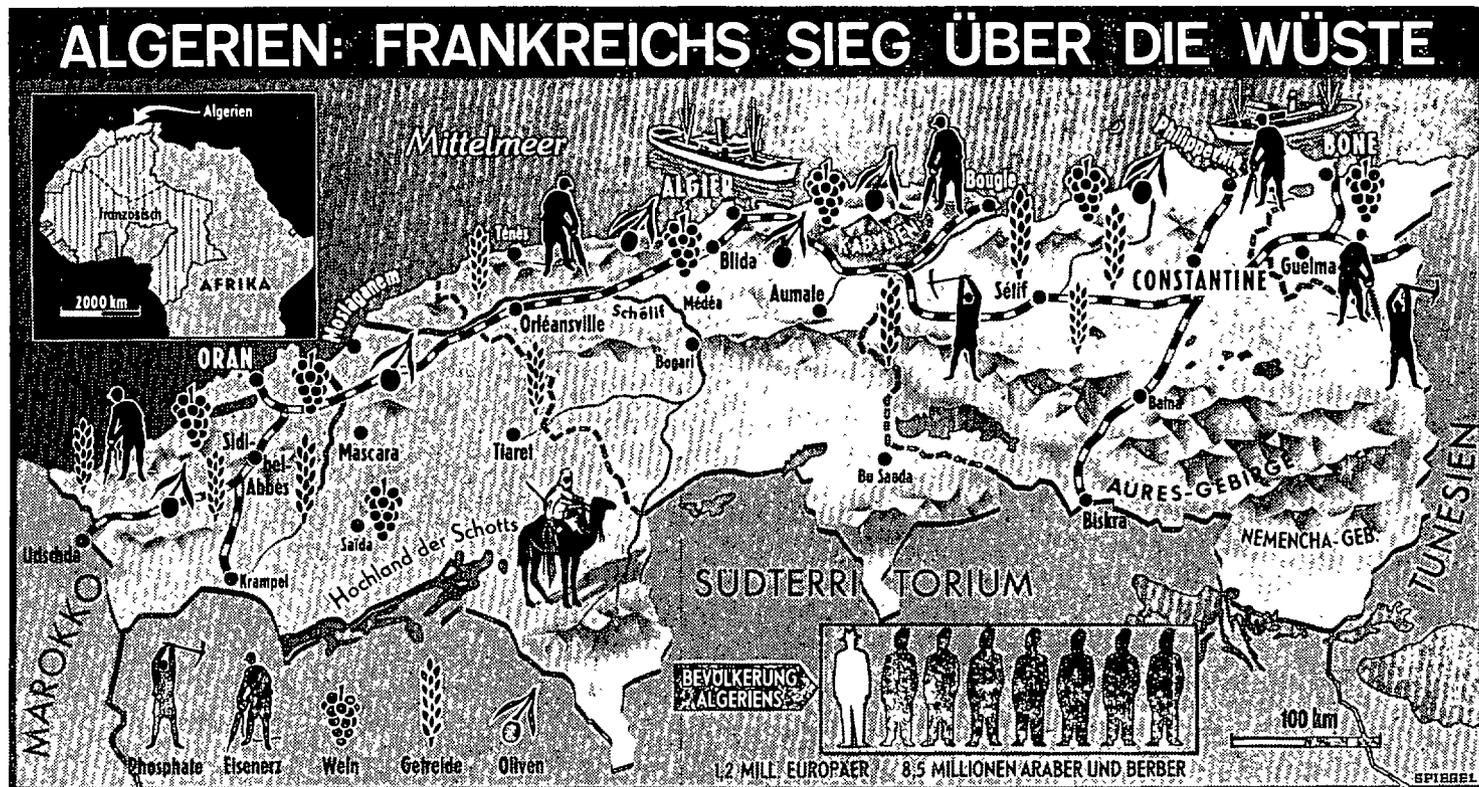
Das ist eindeutig ein Ergebnis der französischen Zivilisationsarbeit: der Erschließung von Wasserquellen, der Kultivierung weiter Flächen und der hygienischen Fürsorge — insgesamt also das Resultat der Leistungen, die eine inzwischen auf knapp anderthalb Millionen Menschen angewachsene europäische Einwandererbevolkerung auf afrikanischer Erde vollbrachte.

Die Tragik und das Verhängnis der französischen Kolonisierungspolitik aber liegen darin: Frankreich versäunte, jene

Intelligenzschicht, aber aller konkreten Pflichten bar, ausgeschlossen von der Führung des Landes, wurden die an französischen Universitäten herangebildeten arabischen Intellektuellen zu ohnmächtigen Opfern einer ziellosen Aufsässigkeit.

Es gibt außerhalb der großen Städte, in denen die Europäer vorherrschen, keine Selbstverwaltung der Gemeinden. Das algerische Parlament hat keine gesetzgebende Gewalt. Und selbst bei den Wahlen für die französische Nationalversammlung, an denen die algerischen Araber seit 1946 teilnehmen dürfen, zählen neun arabische Stimmen etwa soviel wie eine europäische Stimme.

Hin und her gerissen zwischen der Faszination durch die französische Kultur einerseits und dem Ruf des islamischen Glaubens und der arabischen Rasse andererseits, konnte die arabische Intelligenz keinen geistigen Standort gewinnen. Das änderte sich erst, nachdem aus der ägyptischen Offiziers-Revolution des Jahres



Tunis und der scherifischen Sultane von Rabat die Konzentrationspunkte einer vom arabischen Osten unabhängigen Eigenstaatlichkeit.

Algerien dagegen hat keinerlei nationale Überlieferungen. Ehe die Franzosen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts damit begannen, das Land zu erobern, zu besiedeln und zu zivilisieren, hockten in den Felsennestern an der Küste einige Seeräuber-Häuptlinge, Korsaren, deren schnelle Segler bis in die Neuzeit hinein das westliche Mittelmeer unsicher machten, Überbleibsel der osmanischen Herrschaft in Nordafrika. Im algerischen Hinterland zogen Hirtenstämme durch die Berge, ständig in Kämpfe um Weideland und Hammelherden verstrickt.

Noch nach dem zweiten Weltkrieg stand einer der namhaftesten algerischen Nationalisten, der jetzt nach Kairo geflüchtete arabische Intellektuelle Ferhat Abbas: „Ich habe die Geschichte des Landes studiert, die Schriften der Koran-Gelehrten gelesen, ich bin in die Moscheen

Menschenmassen, die gleichsam als Nebenprodukt der Erschließung des Landes abfielen, politisch und sozial an die französische Zivilisation zu binden. Die Franzosen behandelten die Araber als Arbeitsherde und — schlimmer noch — zuweilen auch als Kanonenfutter. Sie vermieden es, den Araber im Boden zu verwurzeln: 80 Prozent der ertragreichen Kulturlfläche Algeriens sind noch heute in den Händen der französischen Minderheit, obgleich 83 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben.

So konnte sich in der arabischen Bevölkerung nicht entwickeln, was die Grundstruktur jeder gesunden Gesellschaftsordnung ausmacht: Arbeitsdisziplin, Verantwortungsgefühl gegenüber dem Boden und Sinn für gemeinsame Anstrengungen zum allgemeinen Wohl. Über die strukturlose Masse von Gelegenheitsarbeitern, landlosen Bauern und Proleten vermochte sich auch keine verantwortungsbewußte Elite zu erheben.

Es bildete sich zwar eine von westlichen Gleichheits- und Freiheitsideen genährte

1953 langsam die Gestalt des Obersten Nasser emporwuchs. Mit ihm reifte die symbolkräftige Figur einer mitreißenden Idee heran: der Idee eines großarabischen Imperiums.

1954 schlug die Flamme der Nasser-Revolution nach Algerien hinein. Algerien — das Land ohne Geschichte, ohne Grenzen und ohne Eigenstaatlichkeit — wartete zu dieser Stunde auf eine Idee und ein Ziel. Das wilde Bergland von Aurès und die Araber-Viertel der Großstädte bargen Scharen aufsässiger, verbitterter Menschen, deren Haß gegen die französischen Oberherren bis dahin keine Fahne, kein Ziel und keine Chance gehabt hatte. Alles das gab ihnen Nasser: die Fahne der arabischen Revolution, das Ziel eines von Frankreich unabhängigen Algeriens im Rahmen eines großarabischen Reiches und die Chance, mit Hilfe Kairo's dieses Ziel zu erkämpfen.

Die Gesetzlosen im Aurès — Männer, die aus verschiedensten Gründen mit dem französischen Gesetz gebrochen hatten und vor dessen Zugriff in die unwegsamste

Landschaft des Landes geflohen waren — ergriffen als erste die neue Fahne. Das neue Symbol und die neue Idee verwandelten ihr Desperado-Dasein in revolutionäres Kämpfertum.

In diesen Gesetzlosen rumorte seit langem ein Widerstandswille aus ungebändigtem, aber gleichwohl heroischem Mannestum. In den Herzen dieser Männer mögen primitive Triebe, ja archaischer Blutdurst lebendig sein, doch selbst die französischen Offiziere, die ihnen gegenüberstehen, verkennen nicht, daß sie etwas Echtes repräsentieren — nämlich den Willen von neun Millionen Menschen, sich selbst zu behaupten.

Durchweg sind diese „Rebellen der ersten Stunde“ keine Intellektuellen, sondern Bauern- und Handwerkersöhne. Die Namen der vier bedeutendsten Führer der Rebellion stehen in keiner Universitätsliste. Sie lernten ihr Französisch beim Marschieren und Schießen aus den rauen Kommando-Kehlen der französischen Korporäle.

Typisch für die Herkunft und den Werdegang dieser Rebellenführer ist die Laufbahn des obersten militärischen Planungschefs des algerischen Aufstands. Sein Name ist Mohammed ben Bella. Er diente sich in der französischen Armee bis zum Stabsfeldwebel empor, zeichnete sich in Indochina aus — er erhielt den für Unteroffiziersdienstgrade höchsten Orden —, brach aber nach seiner Rückkehr in die algerische Heimat mit den Franzosen. Heute ist er — obgleich erst 29 Jahre alt — der Verbindungsmann zwischen der Kairoer Revolutionszentrale und dem Hauptquartier der „Nationalen Befreiungsarmee“ im Aurès-Gebirge.

Seine Aufgabe ist, die Aktionen der Rebellenführer in den einzelnen Aufstandsgebieten zu koordinieren — eine Mission, die oft genug an dem Eigenwillen und dem persönlichen Ehrgeiz seiner nominalen Untergebenen scheitert.

Selbst von dem Rebellenchef im Aurès — einem Gesetzlosen namens Mostepha ben Boulaid — weiß man im französischen Hauptquartier, daß er sich nur widerwillig und zuweilen überhaupt nicht den Weisungen ben Bellas fügt.

Noch viel mehr gilt dies vom gut dreißig Jahre alten Krim Belkacem, dem Aufstandsführer eines Gebirgslandes östlich von Algier, das man Kabylien nennt. Geboren in einem großen Marktflecken, als Arbeiter in die großen Städte verschlagen, dort als nationalistischer Agitator mehrfach in Abwesenheit zu Freiheitsstrafen verurteilt, ist Belkacem viel zu ungeschliffen, um sich einem Oberkommandierenden diszipliniert unterzuordnen, wie ben Bella es ist.

Das Gespenst von Dien-bien-fu

Noch fragwürdiger sind die Kommando-Befugnisse ben Bellas gegenüber der am weitesten westlich gelegenen Widerstandzone nahe der Grenze Marokkos. Diese Zone wird nicht wie die übrigen von Kairo über Libyen und Tunis mit Waffen versorgt, sondern über Spanisch-Marokko. Die Zone hat deshalb einen direkten Draht nach Kairo, während die anderen nur über ben Bella mit der allarabischen Zentrale verkehren.

Wie sehr diese lockeren Kommando-Verhältnisse den Franzosen die Übersicht über die Aufstands-Bewegung erschweren, läßt sich am Beispiel des Rebellenführers Zirout Youcef ablesen. Der ehemalige Schmied dieses Namens hatte nach dem Allerheiligen-Tag des Jahres 1954 in dem nördlichen Gebiet des Departements Constantine nahe der tunesischen Grenze eine Bande gesammelt. Am 20. August vorigen Jahres fühlte er sich stark genug, gegen die Franzosen einen großen Schlag zu



Rebellenführer ben Bella
Kairo gibt die Kommandos

führen. Er griff gleichzeitig an 49 Stellen vor allem im Gebiet der Städte Constantine und Philippeville die Franzosen an. Sein Angriff kostete 68 Franzosen und über 500 Arabern das Leben. Er selbst verlor dabei rund 1100 Mann. Man nimmt heute in General Lorillots Hauptquartier in Algier an, daß dieses blutige Bravourstück des Zirout Youcef keineswegs den Plänen ben Bellas entsprach. Alles deutet darauf hin, daß der Planungschef der Rebellion erst sehr viel später und nach sehr viel gründlicherer Vorbereitung offensiv werden wollte.

Die ehrgeizige Disziplinlosigkeit des Zirout Youcef alarmierte den gerade zwei Monate vorher zum Wehrkreiskommandeur in Algerien ernannten General Lorillot. Er fuhr nach Paris und forderte in einem Vortrag vor dem Generalstab zum erstenmal seit dem Beginn des Aufstandes umfangreiche Truppenverstärkungen.

Nach dem 1. November 1954, an dem die Rebellion begann, hatte Paris die bis dahin 50 000 Mann zählende algerische Armee zunächst um 30 000 Mann verstärkt. Nach Youcefs Überfällen am 20. August 1955 verlangte Lorillot, der in Indochina als Truppenbefehlshaber die Tragödie eines tropfenweisen Einsatzes von Verstärkungen am eigenen Leib erlitten hat, hunderttausend Mann für Algerien — eine Forderung von bis dahin unerhörtem Ausmaß.

Der General prägte damals die für alle Franzosen eindrucksvolle Formel: „Fangen wir nicht wieder wie in Indochina an!“ Aber selbst die düstere Beschwörung Dien-bien-fus sollte zunächst nicht ausreichen, um Paris zu alarmieren. Es dauerte noch ein halbes Jahr, bis Frankreich sich unter einer sozialistischen Regierung dazu durchrang, der Forderung Lorillots nachzukommen.

Seit die Truppenverstärkungen für Algerien nahezu täglich über das Mittelmeer kommen, ist das Generalkommando der

10. Militärregion in Algier zum wichtigsten Stabsquartier der französischen Armee geworden. Lorillot befehligt heute die größte Armee, die Frankreich seit 1945 ins Feld gestellt hat*.

Von den 688 000 Mann, die am 15. März unter den Fahnen des Heeres standen, dienten an diesem Stichtag 190 000 Mann unter Lorillot in Algerien**.

Am 1. Mai waren es schon 220 000 Mann, und am 8. Mai forderte der Generalgouverneur von Algerien, Minister Robert Lacoste, eine stehende Besatzungsarmee von 380 000 Mann als Vorbedingung für eine dauernde Befriedung der nordafrikanischen Provinzen Frankreichs***.

Dabei hatte Lacoste die doppelte Aufgabe der Armee im Auge: die Sicherung der Städte, die — von einzelnen Attentaten abgesehen — bis vor kurzem noch ruhig waren, und die Säuberung des weiten Berg- und Buschlandes von den Aufstandsherden der Fellagha.

Jagd auf Irrlichter

Die große Armee, an deren Spitze heute der 55jährige Lorillot steht, kämpft ohne Fronten, gegen einen Gegner, der überall und nirgendwo ist. „Unsere Hauptschwierigkeit ist“, sagt der General, „daß wir weder Fronten noch große Feindeinheiten vor uns haben. Wenn die Fellagha auch nur in Bataillonsstärke antreten würden, wären sie schnell erledigt.“

Aber die Fellagha hüteten sich bisher davor, in großen Verbänden aufzutreten. Ihre Taktik auf dem Lande besteht darin, blitzschnelle Überfälle in kleineren Gruppen zu organisieren, die aus nur wenigen „Aktiven“ bestehen und mit örtlichen Hilfskräften aufgefüllt werden. Nach dem Überfall pflegen diese Hilfskräfte ihre Waffen in einer Felsspalte, in einem hohlen Baum oder in einem Erdloch zu verstecken. Sie kehren als harmlose Wanderer in ihre Dörfer zurück. Niemand weiß, wer von den Fellah (Bauern) ein Fellagha ist.

Die französischen Offiziere rätseln seit über einem Jahr an der Zahl ihrer schemenhaften Gegner herum. Anfangs — im Herbst 1954 — schätzte die Armee die Zahl der Rebellen auf ganze 400 Mann, zu denen noch ein paar hundert gepfeifte oder aufgeputschte Mitläufer zu zählen sein mochten.

Als Zirout Youcef am 20. August 1955 losschlug, sprang die Zahl der ihm folgenden Rebellen nach französischen Schätzungen auf etwa 3000 Mann, nachdem im Juni die vermutliche Stärke der Fellagha noch mit 1000 bis 1500 Mann angegeben worden war.

Am 7. Oktober bezifferte General Lavaud, damals Militärbefehlshaber in Constantine, die Zahl der „regulären“ Rebellen auf 5000 bis 7000, wozu er noch rund 20 000 „Reservisten“ rechnete.

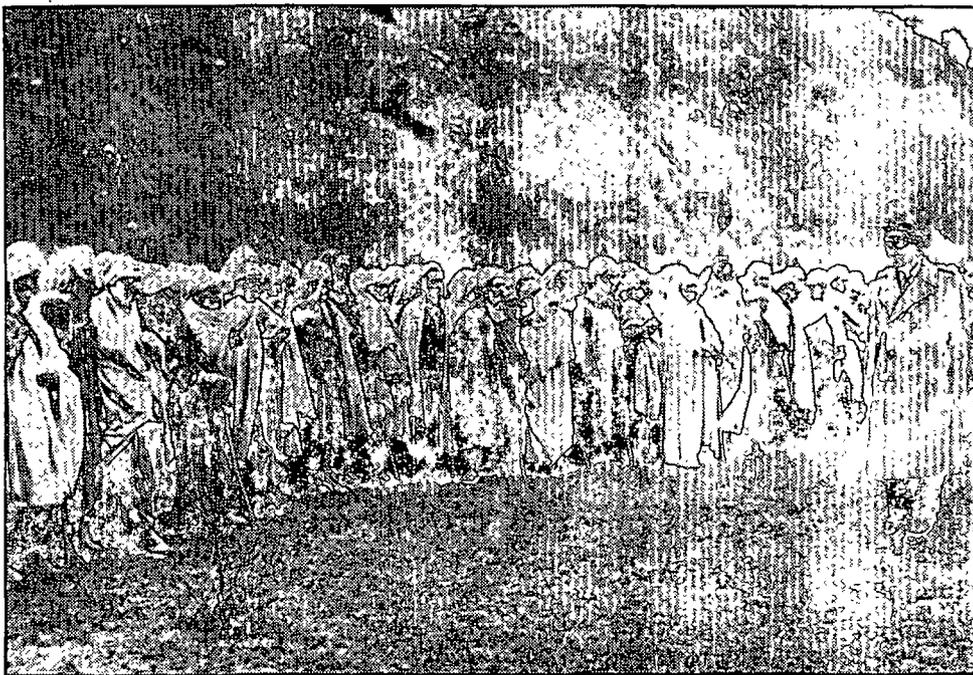
Im Januar 1956 vermutete General Jacquot, der die Lage für die französische Regierung untersuchte, in Algerien 6000 Rebellen. Im April sprachen die Offiziere im Hauptquartier in Algier von 15 000 Rebellen. Die zahlenmäßige Überlegenheit der Franzosen ist dennoch riesengroß, der Gegner aber wegen seiner Verschleierungstaktik schwer zu packen.

Die Unsicherheit über die Zahl der Fellagha ergibt sich nicht zuletzt aus der Unsicherheit über die Identität der Rebellen. Viele der „aktiven“ Fellagha sind den Behörden unbekannt, und fast alle gelegentlichen Helfer führen in den Arabervierteln der Städte oder in ihren Dörfern ein gesetz-

* Das französische Expeditionskorps in Indochina war im Frühjahr 1954 vor der Vernichtungsschlacht von Dien-bien-fu nur 151 000 Mann stark.

** Insgesamt stand am 15. März die Hälfte des Heeres in Nordafrika. Zu den 190 000 Mann in Algerien kamen noch 100 000 Mann in Marokko und 44 000 Mann in Tunesien.

*** Die algerischen Departements Algier, Bône, Constantine und Oran sind verfassungsgemäß Teile des französischen Mutterlandes.



Reuekundgebung abtrünniger Bergbauern: Ein naives Spektakel

liches Leben, das ihre Rebellentätigkeit zu deckt.

So wie die genaue Zahl und die Identität der Fellagha den Franzosen oft nicht bekannt sind, so blieben ihnen bis vor kurzem auch meistens die Pläne, Bereitstellungsräume, Marschrouten und Angriffsziele der Rebellen verborgen. Um eine sichere Information zu bekommen, müssen oft Hunderte von Gerüchten, Hinweisen und Andeutungen überprüft werden. Bis in die letzten Monate hinein versagten meistens Luftaufklärung, Spähtruppen und Gefangenenerhöre, die klassischen Mittel der militärischen Aufklärung. „Truppenbewegungen“ und „Bereitstellungen“ waren aus der Luft nur selten zu erkennen.

Im Aurèsgebirge tarnte sich zum Beispiel eine Bande, die auf einem unzugänglichen Bergmassiv in Bereitschaft liegend gemeldet worden war und von der Luft aus angegriffen werden sollte, als Hirtenstamm, indem sie sich bei hellen Feuern unter Zelten inmitten einer Schafherde niederließ, die sie als lebende Verpflegungsreserve mitführte.

Die französischen Spähtruppen liefen in der Zeit, als die Truppen noch sehr dünn gesät im Gelände lagen, meist ins Leere oder stießen auf Scharmützer, die eine bestimmte Bewegung einer größeren Fellagha-Einheit verschleierte oder die französischen Spähtruppen in die Irre führten.

Einem solchen Irrlichterschwarm jagte zum Beispiel das Gros einer Kompanie Infanterie am 20. April in Kabylien nach. Der Kompaniechef hatte aus vermeintlich guter Quelle erfahren, daß eine starke Bande sich in der Nähe seines Postens aufhalte. Er nahm 60 Mann mit auf die Rebellenjagd, 40 ließ er zurück. Die Scharmützer zogen ihn Marschstunde für Marschstunde weiter von seinem Posten

und der Gruppe von Dörfern ab, die er zu schützen hatte.

Inzwischen hatte die Hauptbande sich zu einem Überfall auf die Dörfer bereitgestellt. Kurz vor Mitternacht prasselten Schüsse in die Sandsackbarrikaden des befestigten Postens, in dem der Rest der Kompanie zurückgeblieben war. Die Rebellen deckten die Stellung der Kompanie mit gezieltem Schützenfeuer, MG-Salven und gelegentlichen Handgranatenwürfen zu.

Nach etwa einer Stunde ging am Himmel über den nur ein paar Kilometer entfernten Dörfern Feuerschein auf. Unter den Augen der Soldaten hatten die Rebellen drei nahe beieinanderliegende Dörfer angesteckt und ausgeraubt, die von den Franzosen eingesetzten eingeborenen Gemeindevorsteher und deren Familien niedergemetzelt und den franzosen-treuen Bergbewohnern vor Augen geführt, daß die französischen Soldaten sie selbst dann nicht schützen können, wenn sie nahe bei ihnen sind.

Dieses traurige Ereignis war das vorläufig letzte in einer schier unendlichen Kette ähnlicher Niederlagen der französischen Armee. Seit Spätsommer 1955 konnten die Aufständischen den Franzosen immer wieder demonstrieren, wie unzureichend ihre Abwehrtaktik ist. Tatsächlich führte Lorillot in einem Vortrag vor dem Generalstab in Paris im September 1955 aus, daß Algerien lediglich durch Streifen-dienst keineswegs zu sichern ist.

Seine Forderung auf eine Verstärkung um 100 000 Mann sollte eine neue Verteidigungstaktik ermöglichen, die er in einer Denkschrift entwickelt hatte: die „Quadrillage“. Mit diesem Begriff bezeichnete er einen Plan, das Land schachbrettartig mit starken Posten zu besetzen. In General Lorillots Wehrschach soll jeweils ein

weißes Feld — der französische Posten — ein schwarzes Feld decken: das umliegende Gebiet. Das Wesentliche an der Quadrillage ist eine große Zahl von Einheiten.

Die zweite Voraussetzung für die militärische Befriedung des Landes ist die sorgfältige, systematische Nachrichtensammlung. Die aber verlangt Zusammenarbeit mit den eingeborenen Arabern. Ohne ein Netz von eingeborenen Spähern und Zuträgern bleiben die Streifzüge durchs Gelände vom Zufall bestimmtes Stückwerk.

Der Rittmeister Faure vom 20. Dragonerregiment, das westlich der Talsperre von Kerrata schwadronweise in Bergdörfern liegt, hatte dank der Information eines Arabers eine jener goldenen Gelegenheiten, von denen alle französischen Offiziere in Algerien träumen und die doch nur wenigen beschert wird: Am frühen Morgen des 16. März, im ersten Dämmern, sah ein Moslem des hoch an einem Bergvorsprung gelegenen Dorfes, in dem der Rittmeister seine Schwadron in Wachstellung gelegt hatte, im dunstigen Frühlicht auf dem über dem Dorf liegenden Höhenkamm eine lange Reihe von Gestalten, die — nur einen Gewehrschuß weit — still vorüberzog.

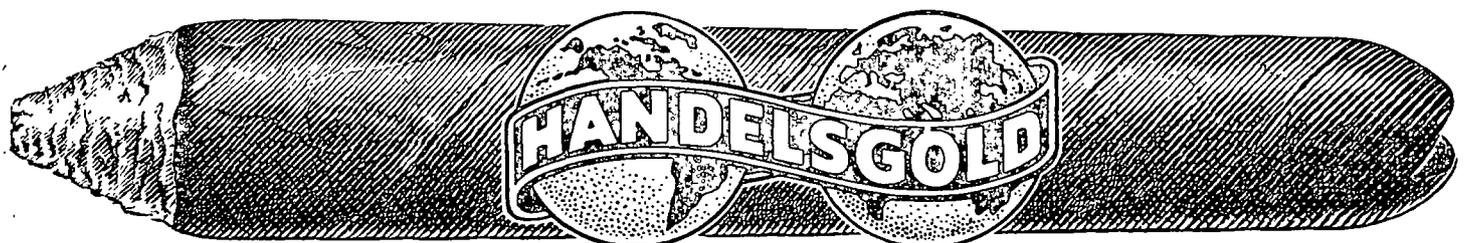
In dem unsicheren Licht waren die Rebellen kaum zu sehen, aber das scharfe, an Zwielflicht gewöhnte Auge des alten Hirten hatte sie erkannt. Der Moslem alarmierte die Wache, und eine knappe halbe Stunde später machte sich die Schwadron an die Verfolgung der Schatten. Dazu stießen Flugzeuge und Luftlandetruppen.

Der Aufwand lohnte sich, denn Rittmeister Faures eingeborener Beobachter hatte die Bande auf 100 bis 150 Mann geschätzt. Und tatsächlich stieß der Stoßtrupp des Rittmeisters um 10.30 Uhr auf die Nachhut der Rebelleneinheit. Das Verfolgungsgefecht zwischen den 68 Soldaten Faures und den etwa 120 Fellagha zog sich über den ganzen Vormittag und den frühen Nachmittag hin.

Salven aus dem Himmel

Vergeblich versuchten die Rebellen sich abzusetzen. Die französischen Soldaten blieben ihnen auf den Fersen, und ein langsam kreisendes Aufklärungsflugzeug spürte sie immer wieder auf, wenn sie durch Schluchten oder Wasserläufe verschwinden wollten. Sobald die Fliehenden in offenes Gelände kamen, stießen Jagdflugzeuge auf sie nieder. Um 16.30 Uhr trafen die ersten zehn Mann eines Luftkommandos mit Hubschraubern auf dem Kampfplatz ein, der sich seit dem ersten Feuerwechsel am Morgen um etwa acht Kilometer verlagert hatte.

Das Kommando war insgesamt vierzig Mann stark, die in vier Gruppen an verschiedenen Stellen um die von den Dragonern niedergehaltene Bande herum abgesetzt wurden. Dann zogen die Soldaten den Ring zusammen. Bei Einbruch der Dunkelheit war alles zu Ende. Die Soldaten fanden 107 gefallene Fellagha, die sämtlich bewaffnet waren. Fünfzehn waren von den Kugeln der Jagdflieger getötet worden, 92 vom Feuer und den Handgranaten der Infanteristen. Nur eine Handvoll war entkommen. Die Truppe hatte zwei Mann verloren.



An Waffen erbeuteten die französischen Soldaten drei Maschinenkarabiner, acht Maschinenpistolen, dreißig Armeekarabiner verschiedener Bauart und Herkunft, zehn Armeepistolen und 62 Jagdgewehre. Die Munition für die Jagdflinten bestand aus selbstgemachten Hackstück-Patronen nach der Art von Schrotpatronen. Grobe Nägelköpfe, Hufnägel, Eisenstücke waren in Behelfshülsen zusammengepreßt und mit verschiedenen starken Pulverladungen versehen, die stärker waren als die gewöhnlichen Jagdpatronen. Einige waren doppelt, manche dreimal so stark, und die Franzosen, die mehrere dieser Donnerbüchsen abschossen, wurden von schweren Kolbenschlägen geohrfeigt.

Der Erfolg des Rittmeisters Faure war ein glücklicher Zufall gewesen, und ironischerweise sollte sich gerade an diesem Erfolg die prekäre Lage der französischen Armee erweisen.

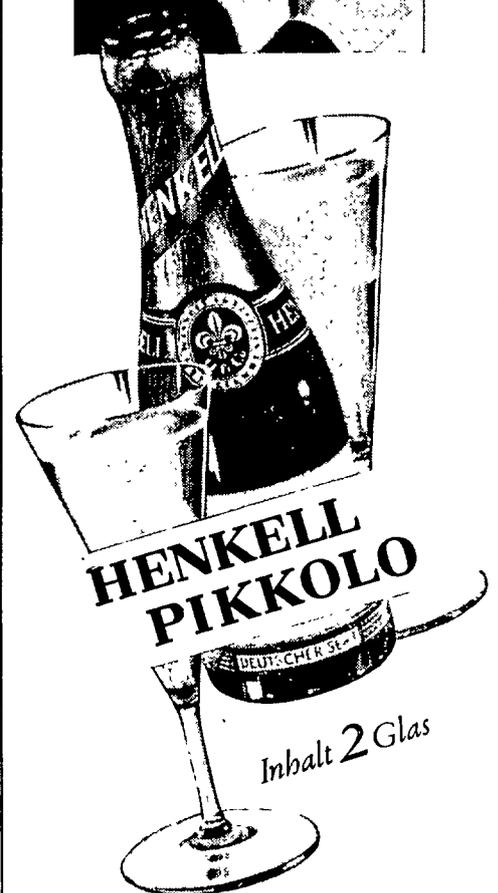
Im Verlauf des letzten Winters hatten die Rebellenführer sich große Herrschaftsgebiete in den Bergen unterworfen. Der kabyllische Partisanenchef Krim Belkacem hob in seinem Gebiet Rekruten aus, zog Steuern ein, bestellte Bürgermeister und sprach Recht. Zwar machte er sich durch seine immer höher geschraubten Forderungen nach Geld, Verpflegung und Hilfskräften bei der Bergbevölkerung verhaßt, aber angesichts der offenbaren französischen Schwäche glaubten die Bergbewoh-

Nach längerem Abwarten strafte Krim Belkacem, dessen Herrschaft vor dem Zusammenbruch stand, die Abtrünnigen mit einem furchtbaren Vergeltungsangriff. Da Lorillots Plan der Quadrillage mangels Truppen noch nicht ausgeführt war, hatte die Armee keine Möglichkeit, die Rache der Rebellen zu verhindern.

In der Nacht vom 23. zum 24. April überfielen Belkacems Banden 20 zu Frankreich zurückgekehrte Dörfer des kabyllischen Soummamts. Die französische Infanteriepatrouille, die daraufhin in das bedrängte Tal entsandt worden war, erreichte das erste Bergdorf am Mittag des nächsten Tages, als alles längst vorüber war.

Die Soldaten fanden nur noch Aschenreste der Mechtas — der Erdhütten — vor, zwischen denen halbverkohlte, entsetzlich verstümmelte Leichen lagen. Brandgeruch von Fleisch hing im Sonnenglast des Mittags. Die Schützen stocherten mit ihren Bergstöcken in den schwelenden Trümmern nach Menschen, und der Sanitätsunteroffizier tastete die blutverkrusteten Körper ab, auf der Suche nach noch nicht erloschenem Leben.

Er fand einen etwa 14jährigen Knaben, der ohnmächtig mit abgeschnittenen Ohren im Gebüsch lag. Nach einem Schluck Wasser und einer harten Brustmassage kam der Junge zu sich. Seine gellenden Schmerzensschreie stillte der Sanitäter mit einer Injektion. Einer der kabyllischen Schützen



*Ein wirklich netter
Ehemann,
der schenkt der Gattin
dann und wann,
doch ganz bestimmt
am Ultimo
ein Fläschchen*

**HENKELL
PIKKOLO**

*für jedermann
erschwinglich!*



ner dem Belkacem dessen Behauptung, Frankreich gebe Algerien auf.

In dieser Lage hatte der Zufallserfolg des Rittmeisters Faure eine psychologische Wirkung, die weit über die militärische Bedeutung des Gefechts hinausging: Die Nachricht von dem französischen Sieg löste unter der kabyllischen Bevölkerung, die der Terrorherrschaft Belkacems schon lange überdrüssig war, eine lawinenartige „Zurück-zu-Frankreich“-Bewegung aus. Ein Dorf nach dem anderen schickte Abgesandte zu den französischen Befehlshabern mit der Bitte um militärischen Schutz.

Das war ein Wunsch, den die Armee Mitte März noch nicht erfüllen konnte. Das Gros der Verstärkungen aus dem Mutterland war noch nicht eingetroffen. Der Sieg des Rittmeisters Faure hatte der kabyllischen Bevölkerung ein irreführendes Bild von dem Stärkeverhältnis zwischen Armee und Rebellen in Kabylien vorgegaukelt. Das sollte sich bitter rächen.

Das Vertrauen, das viele Bergdörfer durch ihren offenen Übertritt auf die französische Seite zum Ausdruck brachten, provozierte die Rebellen zum Gegenbeweis.

des Zuges übersetzte die abgehackten Sätze, die der Junge in den knarrenden Kehrlauten seines Berberdialektes herausquälte:

Das Dorf schlief nach dem Nachtmahl von Hirsekuchen und Milch, das alle nach Sonnenuntergang am Ende des langen Fastentages eingenommen hatten. Die Schafe hatten sich, wie stets, um die niedrigen Erdhütten gedrängt, und die Jungen, die, wie er selbst, die Nacht im Freien unter den Schafen verbrachten, konnten nichts sehen als die schweren, dunklen Wolken, die sich auf den Höhenkamm gekauert hatten, an dessen Hang das Dorf liegt.

Es mußte kurz nach Mitternacht gewesen sein, als er inmitten der unruhigen Schafe erwachte. Er lauschte in die Nacht hinaus und hörte das leise Knirschen von Steinen im Geröll, das Knacken von brechenden Ästen. Dann lösten sich aus der Dunkelheit huschende Gestalten, die von allen Seiten lautlos auf die Hütten zusprangen. Schüsse zerrissen die Stille, Angstschreie gellten.

Aber weit und breit war niemand, der den wehrlosen Fellah — den Bauern — hätte helfen können. Die Angreifer, alge-

rische Moslems wie ihre Opfer, zerrten Männer, Frauen und Kinder von ihren Lagerstätten, stürzten sich auf sie und schnitten ihnen wie Schafen mit einem einzigen gekonnten Messerzug die Kehlen durch. Das Blut bedeckte die Schlächter wie ihre Opfer.

Nur die jungen, ansehnlichen Frauen blieben vorerst verschont. In eine Ecke gepfercht, waren sie verurteilt, dem Gemetzel zuzusehen. Nachdem es vorüber war, wurden sie vergewaltigt. Dann wurden auch sie gemeuchelt.

Nur einige junge Mädchen und Knaben kamen mit dem Leben davon: Zeugen, die das blutige Grausen dieser Nacht weiter erzählen sollten, auf daß alle Dörfer in der Umgegend erführen, wie fürchterlich die Rache der „Fellagha“, der Krieger Allahs, an denen ist, die es mit den Franzosen

die Zwangslage, in der sich die Bergbevölkerung — zwischen Fellagha hier und Franzosen dort — befindet. Das wurde durch ein Ereignis deutlich, das in Algerien als die Geschichte der „Brücke von Takerboust“ bekanntgeworden ist.

Am 23. März rollte eine Panzerkolonne die steile Bergstraße zum Gipfel „Col de Tebourba“ im Aurès-Gebirge hinauf. Nahe dem Dorfe Takerboust stieß sie auf eine gesprengte Brücke. Während die Offiziere angesichts der Trümmer noch berieten, nahte von dem seitwärts der Schlucht an einem grasigen Abhang gelegenen Dorf feierlichen Schrittes eine Gruppe von Berbern. Der Gemeindevorsteher, umgeben von den Ältesten der Sippen, überreichte nach langwieriger Begrüßung und vielen Freundschaftsbeteuerungen den ungeduldrigen und mißtrauischen Offizieren ein

pelzigen Reuekundgebungen am Leben zu erhalten.

Der schwerwiegendste Fehler der Fellagha war, diese Zwangslage der Bevölkerung nicht zu respektieren. Sie scheuchten durch ihren blutigen Vergeltungsterror die noch unentschlossenen Dorfgemeinden unter die Fahnen Frankreichs, sobald dessen Truppen feste Stellungen in der Nähe der Dörfer bezogen. Dadurch verloren die Aufständischen ihre Lebensgrundlagen im Land: die Unterstützung der Dörfer.

Noch vor einem Vierteljahr hatten die Rebellen gehofft, im Frühling „richtige Fronten“ bilden, Offensiven machen und ganze Gebiete zu „Territorien der Algerischen Republik“ erklären zu können. Damals hatte der Rebellions-Strateg Mohammed ben Bella in Kairo erklärt, „die algerische Befreiungsarmee wird den Franzosen in Algerien ein neues Dien-bien-fu bereiten, dessen Ausmaße gewaltiger sein werden als die des ersten“.

Tatsächlich bestand eine solche Chance niemals. Immerhin aber haben die Fellagha durch ihr terroristisches Verhalten eine bedeutende psychologische Chance verspielt.

Dieser Fehler resultiert nicht nur aus der primitiven Brutalität der algerischen Bandenführer, sondern auch aus den falschen Ratschlägen, die sie aus Kairo bekamen.

Die Lehren Mao Tse-tungs

In Algerien kursiert eine Flugschrift in arabischer und französischer Sprache, als deren Verfasser der ägyptische Staatschef Oberst Nasser zeichnet. Darin wendet Nasser die Thesen des chinesischen Kommunistenführers Mao Tse-tung über den Bürgerkrieg auf den arabischen Befreiungskrieg gegen die europäischen Kolonialmächte an.

Nasser übernimmt aus der fernöstlichen Bürgerkriegs-Lehre vor allem zwei Forderungen: Es sei notwendig,

- ▷ Vergeltungsangriffe des Gegners auf die eigene Bevölkerung zu provozieren und
- ▷ durch rücksichtslosen Terror die eigene Bevölkerung in die Reihen des Aufstands zu zwingen.

Die jüngsten Ereignisse in den landwirtschaftlichen Gebieten Algeriens bewiesen, daß Maos Lehre nicht überall anwendbar ist. Die französische Armee ließ sich nicht zu blinden Vergeltungsangriffen gegen die Bevölkerung provozieren, und der Terror der Aufständischen veranlaßte die Bevölkerung, um Frankreichs Schutz zu bitten.

Die inzwischen aus Frankreich eingetroffenen Truppenverstärkungen ermöglichen es dem General Lorillot, diesen Bitten um Schutz immer häufiger nachzukommen. Langsam entsteht im Lande das von ihm geplante System der „Quadrillage“. Ein dichtes Netz französischer Posten engt den Bewegungsraum der Rebellen mehr und mehr ein.

Tatsächlich ist — entgegen anders lautenden Alarm-Meldungen aus Algier — Frankreichs militärische Herrschaft in Algerien kaum gefährdet. Mehr noch: Sie war es nie. Dazu ist die französische Armee den Fellagha viel zu sehr überlegen, vor allem in technischer und disziplinärer Hinsicht. Nicht umsonst nannte der Generalinspekteur der Armee, General Blanc, die Armee Lorillots „die beste, die Frankreich seit 1918 gehabt hat“.

Das Problem, das Frankreich in Algerien zu lösen hat, ist vorwiegend nicht militärischer, sondern erzieherischer und psychologischer Art. Auf diese Problematik zielen Experimente Lorillots, die im Zuge der langsamen Durchführung des Quadrillage-Pla-



Französische Patrouille im Aurès-Gebirge: Der Feind ist unsichtbar

halten. Damit man den Zeugen Glauben schenken würde und jeder sie erkennen könne, wurden ihre Gesichter verstümmelt: Nasen oder Ohren abgeschnitten, die Stirnen und Wangen aufgerissen.

Der schauerliche Untergang der 20 Dörfer im Soummam-Tal kennzeichnet die nachgerade tragische Situation der französischen Generale. Sie sind auf die Sympathien der arabischen Bevölkerung angewiesen und müssen sie zu gewinnen suchen, wissen aber doch, daß eben diese Sympathien in der Übergangsphase von der Fellagha-Herrschaft zur Wiederherstellung der französischen Ordnung der Bergbevölkerung gefährlich werden können.

So löste der schließlich im März langsam beginnende französische Gegenstoß auch nicht überall sofort eine „Zurück-zu-Frankreich“-Bewegung aus, wie es in Kabylien der Fall war. Im Aurès-Gebirge verhielten sich die Dorfgemeinden meist abwartend und versuchten durch ein doppeltes Spiel sich die Zukunft nach beiden Seiten offenzuhalten.

Diese delikate Situation stellt an das Taktgefühl der französischen Offiziere hohe Ansprüche, und doch zeigt sich dabei, daß das französische Offizierskorps in der psychologischen Behandlung der Bevölkerung den Fellagha-Führern überlegen ist. Die französischen Offiziere berücksichtigen stets

Schreiben der Bewohner des Dorfes Takerboust, in dem zu lesen stand:

„Die Bevölkerung von Takerboust richtet an Sie einen Appell, in der Hoffnung, daß er gehört wird. Die Brücke des Oued Akhbalou beim Dorfe Takerboust wurde von einer großen Bande der Aufständischen zerstört. Wir schwören auf unsere Ehre, daß die Dorfbewohner heiße Tränen über diese traurige Geschichte geweint haben. Herr Verwalter, Herr Major, wir erflehen Ihre gnädige Aufmerksamkeit und Ihr Ohr, uns zu glauben und uns zu versichern, daß der Zorn der Armee nicht über einem unschuldigen Dorf niedergehen wird.“

Eifrig machten sich die Bewohner von Takerboust nach diesem rührenden Treuebekenntnis zu Frankreich daran, den Truppen bei dem Wiederaufbau der Brücke zu helfen. Gleichwohl wurden in der darauffolgenden Nacht Einwohner des Dorfes dabei überrascht, wie sie an verschiedenen Stellen die Fundamente der Straße, die zu der Brücke führt, weghackten. So diente das Dorf innerhalb von 24 Stunden einmal den Franzosen und zum anderen deren Feinden, den Fellagha.

Zwischen Hammer und Amboß, zwischen die französische Armee auf der einen und die Fellagha auf der anderen Seite gestellt, ist die Bergbevölkerung gezwungen, sich mit List, falschen Versprechungen und dop-



Fellagha-Gefangene: In den Bergen Algeriens ...

nes vorgenommen werden: Lorillot läßt in jedem Bereich eines „Quadrillage“-Postens arabische Einwohnerwehren, sogenannte „Harkas“, aufstellen. Der militärische Wert dieser Heimwehren ist zweifellos gering, aber die Mitgliedschaft in diesen „Harkas“ stellt für den einzelnen Araber ein so unzweideutiges Bekenntnis zu Frankreich dar, daß ihm damit jede Möglichkeit genommen ist, die Rebellen zu unterstützen.

Sogar ehemalige Helfer der Rebellen werden, sofern sie ihren Gesinnungswechsel durch Verrat von Waffenverstecken und Schlupfwinkeln der Rebellen beweisen, in diese „Harkas“ aufgenommen.

Die Aufstellung solcher „Harka“-Heimwehren und die Wiedergewinnung der französischen Autorität zelebriert die französische Generalität bewußt mit großem Aufwand und mit der Begabung ihres Volkes für große Spektakel. In diesen Tagen wiederholt sich in fast allen Teilen des Landes ein ebenso eindrucksvolles wie naives Schauspiel nach einem genau einstudierten Plan.

Der General aus der Wolke

Während in einer Eingeborenen-Siedlung ein von Maschinengewehr-Selbstfahrlafetten und Schützenpanzerwagen gesicherter Waffen-Lastwagen auffährt und Infanterie unter Gewehr angetrieben steht, braust eine Kette von Jagdflugzeugen im Tiefflug über den Platz. Dann klappert wie eine riesige Heuschrecke ein Hubschrauber über den nächsten Höhenzug. In seinem Insekten-Glaskopf ist das hohe Képi eines Generals zu sehen. Die Riesenheuschrecke mit den Windmühlenflügeln senkt sich laut rasselnd auf den Boden.

Ein Wirbelsturm fegt der Menschenmenge Staub in die Augen. Wenn der Sturm vorüber ist, und die Eingeborenen wieder aufblicken, steht der Gewaltige in ihrer Mitte: seine bunte Standarte hinter ihm in den Boden gerammt, wie ein Symbol des französischen Willens, zu bleiben und wiederzuerobern. Ein Clairon läßt die hellen Töne des Achtungsrufes über die Hütten schallen. Vor den Augen der Moslems laden Soldaten die für die Selbstverteidigung bestimmten Jagdgewehre vom Lkw.

Die Dorfvorsteher verneigen sich vor dem General und tragen die Bitte ihrer Gemeinde um Pardon und Schutz vor. Der General blickt ernst und gerade so streng

drein, daß man am Aufhellen seines Gemütes nicht zweifeln muß. Die Sprecher der Dörfer schwören Treue und Gehorsam. Dann spricht der General:

„Die Waffen werden an die Dörfer verteilt, die sie zuerst verlangt haben. Ihr müßt euch dieser Waffen bedienen, wenn die Gesetzlosen eure Dörfer angreifen. Ihr müßt euch verteidigen. Ihr habt es versprochen. Die französischen Soldaten werden euch sofort zu Hilfe kommen. Ihr werdet nicht vergessen, daß ihr geschworen habt, zu kämpfen und euch zu verteidigen. Wenn ihr euch nicht verteidigt, werdet ihr als Verräter angesehen, und die Flugzeuge werden über eure Dörfer kommen. Aber ich weiß, daß ihr Wort haltet.“

Diese kurze Ansprache, primitiv, brutal und naiv in ihrem Gemisch von Drohung, Beschwörung und Vertrauenskundgebung, entspricht der Mentalität dieser Bergbauern,

die an der Grenze der Zivilisation ein halbwildes Dasein führen. Dann werden die Waffen an die Bevorzugten ausgegeben. Die französischen Offiziere der am Ort stationierten Truppe haben sie ausgewählt. Je hundert bis hundertzwanzig Mann werden in einer „Harka“ zusammengefaßt. Die Harka wird mit einer Rückgratstütze von 30 bis 50 französischen Soldaten versehen.

Die Lage der Rebellen im Lande ist — daran läßt die militärische Entwicklung keinen Zweifel — auf lange Sicht hoffnungslos. Lorillots „Quadrillage“ drängt sie langsam, aber sicher aus den besiedelten ländlichen Gebieten, auf die sie für ihre Versorgung und ihren Einsatz angewiesen sind, immer weiter nach Süden in die unwirtlichen Berge — in das Gebiet also, in dem schon seit Beginn der französischen Herrschaft vor über hundert Jahren Banditen und Desperados ein kaum beachtetes Dasein gefristet haben. In der letzten Woche fiel im Aurès-Gebirge einer der Rebellenchefs an der Spitze einer Fellagha-Kompanie im Kampf mit den Franzosen. Mit ihm wurden seine 130 Partisanen getötet. Der Tod des Rebellenführers auf dem von ihm gewählten Schlachtfeld ist ein Symbol der Niederlage der Aufständischen.

Der Sieg des Soldaten Lorillot auf dem flachen Lande ist unzweifelhaft. Aber jenseits seines Sieges wetterleuchtet in den Städten Algeriens ein Bürgerkrieg, in dessen Strudeln Frankreichs algerische Herrschaft untergehen könnte. Dort, in den Städten liegt der Zündstoff für eine Explosion zuhauf: Dort nagt der Neid proletarisierter Arabermassen auf den Reichtum der sich als Herrenmenschen gebärdenden Franzosen. Dort schwärt der Rassen- und Glaubenshaß. Und dort flattert die hysterische Angst des weißen Kleinbürgertums vor dem Untergang in dem braunen Meer der Araber.

Alle Leidenschaften begegnen sich hier auf engstem Raum und entzünden sich immer von neuem an den unausweichlichen Gegensätzen der Lebensarten, des Glaubens und der Schicksale.

Die Städte haben die beiden Bevölkerungen einander nur auf der Straße nähergebracht. In den Europäervierteln glänzen moderne, helle Wohnhochhäuser, Villengruppen und schaufensterreiche Geschäftsstraßen mit breiten Fußwegen, von



... ein neues Dien-bien-fu?: Abtransport der Gefangenen



Nachschub für Algerien aus Senegal: Die Armee ist Herr des Landes

Blumenbeeten und Baumreihen eingezäunten Fahrbahnen, auf denen chromblitzende, neueste amerikanische und französische Automodelle die Ochsenskarren und Maultiere der Araber verdrängen.

Ordnung, Wohlstand und eine geputzte Sauberkeit, die an die Schweiz erinnern, stechen herausfordernd von den Moslemvierteln ab, in denen ein gesichtsloses, schmutziggraues Menschengewimmel von Sonnenaufgang bis in die Nacht hinein die engen Gassen und schiefen Marktplätze mit den kärglich fließenden Brunnen und den von Fliegen bedeckten Fleischbänken, Honigständen und Süßbäckereien überzieht.

Die Entscheidung fällt in den Städten

Doch selbst die niedrigen, oft fensterlosen, ineinander verschachtelten, schadhafte Häuser der Araberstädte können noch als Errungenschaften gelten, wenn man die Randsiedlungen sieht, die sich in den letzten Jahrzehnten um die Städte herum gebildet haben. Es sind gestaltlose, von unzähligen Sandstürmen halb in die Erdmulden hineingedrückte, nicht einmal mannshohe Erdhütten. Aus Holzresten, wenigen Bausteinen, Erdklumpen und Strohwischen zusammengefügt, scheinen sie von dem aus den Wänden hervorquellenden Kot zusammengehalten zu sein.

Diese Randsiedlungen haben sich gleich eiternden Wunden um die Städte herum ausgebreitet und fressen sich von Jahr zu Jahr mehr in die Landschaft. Hier herrschen mehr noch als im Inneren des Landes und in den Bergen Tuberkulose, Syphilis, ägyptische Augenkrankheit und Rachitis. Hier gehen die Frauen fast in jedem Jahr schwanger, und selbst die Vielzahl der durch Krankheiten verursachten Fehlgeburten gebietet der Vermehrung kaum Einhalt. Wenn auch im Herbst und Frühjahr die Zahl der Kinder durch die rhythmisch ausbrechenden Todeswellen heruntergedrückt wird, so überleben doch genügend, um das Elend von Jahr zu Jahr zu vergrößern.

Aus diesen sozialen Krankheitsherden mußte früher oder später eine Welle des Hasses gegen die so aufdringlich als Oberschicht und Herrenmenschen lebenden Europäer hervorbrechen. Diesem städtischen Moslem-Proletariat einzureden, daß die Europäer die Araber ausbeuten und auf ihrem Rücken ihren Wohlstand errichten, war ein Kinderspiel.

Die französische Armee in Algerien — an ihrer Spitze Lorillot — ist entschlossen, hier eine Katastrophe mit allen Mitteln zu verhindern, sich zwischen die Hitzköpfe und Hetzer beider Seiten zu werfen. Lorillots Generale lassen keinen Zweifel daran, daß sie entschlossen sind, notfalls auch auf Weiße zu schießen, sofern die Europäer sich durch Fellagha-Provokationen zu Gegenterror-Akten hinreißen lassen.

Damit steht der General Lorillot in seiner Laufbahn als Soldat an einem gefährlichen Wendepunkt. Die Härte der Entscheidungen, die von ihm erwartet werden, hat ihn schon heute in den Mittelpunkt leidenschaftlicher Auseinandersetzungen gestellt.

Die größte Gefahr droht Frankreichs Herrschaft in Algerien wahrscheinlich von den Franzosen selbst, von jenen europäischen Bewohnern der großen Städte Nordafrikas, die Lorillots Offiziere in stillen Stunden verächtlich den „weißen Mob“ nennen: den Massen der algerischen Euro-

päer, die — von nationalistischen Agitatoren aufgehetzt — dem hoffnungslosen Abenteuer eines Bürgerkrieges entgegenstreben und danach gieren, die Untaten der Fellagha der gesamten arabischen Bevölkerung heimzuzahlen, über die Eingeborenenviertel herzufallen und zu morden und zu brennen, wie es ihre Feinde, die Fellaghas, tun.

Das ist der Punkt, an dem die Geschichte des algerischen Dramas in den Ablauf der großen inneren Krise Frankreichs mündet. Die Wählermassen der anderthalb Millionen Weißen Algeriens bilden im Rahmen der französischen Nationalversammlung eine große Macht. Abgeordnete, politische Einflußhändler und Demagogen wie der Volkstribun Poujade buhlen um die Gunst dieser Weißen Nordafrikas. Ja, sie schüren deren Hysterie, um sie zu noch willensloseren Werkzeugen ihres Ehrgeizes zu machen.

Gegen diesen Lava-Brei unartikulierter Massenleidenschaft steht die Armee auf einsamem — General Lorillot vielleicht sogar auf verlorenem Posten.

USA

EINWANDERUNG

Die papierenen Söhne

Als erster amerikanischer Soldat chinesischer Herkunft war der schlitzäugige Sing Kee im ersten Weltkrieg wegen „außergewöhnlicher Tapferkeit“ mit dem „Distinguished Service Cross“, einem der höchsten Orden der US-Armee, ausgezeichnet worden. Im zweiten Weltkrieg betraute man den inzwischen zum erfolgreichen Geschäftsmann aufgestiegenen Sing Kee mit der Leitung eines Musterungskomitees, das San Franciscos Chinesenviertel nach Rekruten für die amerikanischen Streitkräfte durchkämmte.

Wann immer die Stadtväter San Franciscos Schwierigkeiten mit gelbhäutigen Mitbürgern hatten, stets wandten sie sich an den ehrenwerten Mister Sing Kee. Er, der wohlhabende Besitzer mehrerer Restaurants und Inhaber des Reisebüros „Chinese Overseas Travel Service“, brachte



Mobilgarde gegen Europäer-Tumulte in Algier: Wird der Mob Herr der Städte?